

BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT ÄLTERER MENSCHEN | Ein Praxisbericht aus Gelsenkirchen

Wilfried Reckert; Lisa Heite; Martina Mail

Zusammenfassung | Der Beitrag beschreibt die Möglichkeiten der Gewinnung älterer Menschen für bürgerschaftliches Engagement anhand der Erfahrungen in Gelsenkirchen. Es zeigt sich, dass dies in dem Maße gelingt, wie die Ansprache gezielt und ernsthaft erfolgt, es verlässliche Ermöglichungsstrukturen gibt und das Engagement durch nachhaltige Qualifizierungs- sowie Unterstützungsstrukturen respektvoll und wertschätzend begleitet wird.

Abstract | The article describes the chances to engage senior citizens reluctant to civic engagement in voluntary community work. The experiences in Gelsenkirchen which use as an example show that these groups can be successfully won if their involvement is based on a targeted policy and a reliable facilitation process, if their commitment is respected and appreciated, whilst accompanied by sustainable qualification measures and professional support.

Schlüsselwörter ▶ älterer Erwachsener
▶ soziale Gemeinschaft ▶ Generationengemeinschaft ▶ bürgerschaftliches Engagement
▶ Freizeiteinrichtung

Einleitung | Seit 2005 wurden in der traditionellen Arbeiterstadt Gelsenkirchen inmitten des Ruhrgebiets systematisch Strukturen aufgebaut, die Älteren neue Wege eröffnen und es ihnen ermöglichen, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Der damals neue Oberbürgermeister hatte die Stabsstelle eines Seniorenbeauftragten eingerichtet und der Rat der Stadt hatte einstimmig einen Masterplan mit den Leitzielen Partizipation und Generationensolidarität verabschiedet (*Stadt Gelsenkirchen* 2010). Seitdem werden parteiübergreifend die entsprechenden Verwaltungsinitiativen unterstützt. 2005 fand auch eine Zukunftswerkstatt statt, die eine kritische Bilanz zog, Visionen entwarf und erste Projekte entwickelte. Eine Projektwerkstatt „50plus“ wertete die Projekterfahrungen aus, entwickelte neue Ideen und setzt diese um.

Gleichzeitig wurde an einem Unterstützungsnetzwerk für neuartiges und selbstbestimmtes Engagement gearbeitet und es wurde damit begonnen, das Ziel der Partizipation mit Kopf, Herz und Hand umzusetzen. 2007 bildete sich ein Kooperationsverbund aus den drei Sektoren der Kommune, der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft mit dem Ziel, gemeinsam nachhaltige Strukturen zu schaffen. Heute, 2014, ist daraus das Generationennetz Gelsenkirchen geworden, ein Verein mit zirka 40 Mitgliedern, zu denen die Stadtverwaltung, Pflege- und Wohnungsunternehmen, Wohlfahrtseinrichtungen und bürgerschaftlich engagierte Menschen zählen.

Ab 2009 wurden in Kooperation mit der ZWAR-Zentrale NRW (Zwischen Arbeit und Ruhestand) systematisch ZWAR-Gruppen gegründet, dies sind selbstorganisierte Gruppen Älterer ohne eingetragene Mitgliedschaft, ohne Vorstände und Beiträge. Die Räumlichkeiten werden vom Generationennetz kostenlos zur Verfügung gestellt. Mittlerweile gibt es 16 Gruppen – darunter zwei türkisch- und eine russischsprachige – mit mehr als 100 Interessengruppen, die im ZWAR-Netz-Gelsenkirchen zusammengeschlossen sind, dessen Delegierte sich drei Mal im Jahr treffen.

Seit Ende 2009 gibt es auch die Seniorenvertreterinnen und -vertreter beziehungsweise Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter in 37 von 40 Stadtvierteln (*Baufeldt* u.a. 2013). Mehr als 130 wurden seitdem eine Woche lang ausgebildet und haben sich für mindestens ein Jahr verpflichtet. Sie erhielten eine Urkunde durch den Oberbürgermeister und sind entsprechend den eigenen Interessen und Fähigkeiten Lotsen im Hilfesystem, Organisatoren nachbarschaftlichen Zusammenhalts beziehungsweise Interessenvertreterinnen und -vertreter für ein familiengerechtes Wohnumfeld. Mitglieder des Generationennetzes Gelsenkirchen e.V. stellen ihnen kostenlos Arbeitsplätze mit Telefon und Internetzugang zur Verfügung.

Zurzeit sind ungefähr 100 Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter aktiv, von denen ein Drittel eine Migrationsgeschichte hat. Sie treffen sich monatlich zum Erfahrungsaustausch und vierteljährlich zu Qualifizierungsseminaren und werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Infocenter unterstützt und begleitet, die das Generationennetz an vier Stellen in der Stadt unterhält. Nur wenige haben von ihrem Recht Gebrauch gemacht, nach dem „Pflicht-

jahr“ auszuscheiden, und wenn, dann meist aus Krankheitsgründen beziehungsweise beim Wiedereintritt in die Erwerbsarbeit. Jährlich finden ebenfalls seit 2009 Konferenzen „Älter werden in GE“ in Anwesenheit des Oberbürgermeisters statt, auf denen Delegierte der Initiativen, Gruppen und Organisationen Älterer sowie interessierte Bürgerinnen und Bürger Kritik und Anregungen sammeln und die Verwaltung Rechenschaft ablegt, was aus den Vorschlägen früherer Treffen geworden ist. Seit 2012 werden auf der Ebene der Stadtteile und -viertel Konferenzen mit dem Ziel organisiert, systematisch und partizipativ Quartiersnetze zu schaffen.

Im Folgenden sollen thesenartig die Erfahrungen vorgestellt werden, die in den vergangenen zehn Jahren gesammelt wurden, Erfahrungen, die sowohl die Haltungen betreffen, die Hauptamtliche einnehmen müssen, um bürgerschaftliches Engagement zu ermöglichen, als auch die Strukturen. Denn dies ist die grundlegende Erfahrung: Um Freiwilligenarbeit zu fördern, bedarf es nicht nur Einzelmaßnahmen, sondern verlässlicher, hauptamtlich begleiteter Strukturen und einer Kultur des Respekts und der Wertschätzung, einer ressourcen- und teilhabeorientierten Grundhaltung. Dies gilt besonders, wenn Menschen erreicht werden sollen, die sich eher nicht zum bürgerschaftlichen Engagement befähigt sehen. Nach allen Ergebnissen der Engagementforschung sind dies besonders arme, bildungsbenachteiligte oder zugewanderte Menschen (*Deutscher Bundestag 2012, S. 71*).

Engagement als Möglichkeit sinnvoller Tuns und der Zugehörigkeit | Eine solche Haltung entspringt der Wahrnehmung, dass alle Menschen Spuren hinterlassen und dazugehören wollen. Sie können sogar für ein Engagement gewonnen werden, wenn sie durch ein liebloses Elternhaus, durch eine selektierende Schule oder durch ein überfordernendes und ausgrenzendes Erwerbsleben die Erfahrung machen mussten, als überflüssig zu gelten und dass man auf sie herabsieht. Wenn sie sich zum ehrenamtlichen Engagement aufgerufen und eingeladen fühlen, machen auch ältere Menschen die Erfahrung, dabei zu sein, mitzudenken und mitzugestalten; sie können erreicht werden, wenn sie Wertschätzung erfahren.

Wenn kommunale Verwaltungen im Sinne einer „Bürgerkommune“ kommunale Intelligenz entwickeln und den zentralen Erfahrungsraum Kommune neu be-

leben wollen (*Hüther 2013*), wenn sie also ein solidarisches Gemeinwesen gestalten wollen, dann passen die Absichten einer Kommunalverwaltung und zum Engagement bereiter Menschen nicht nur zusammen, sondern verstärken einander sogar. Diese Erfahrungen wurden in Gelsenkirchen möglich, weil die Stadtspitze, der Oberbürgermeister, die Partizipationsstrategie in der Seniorenarbeit fordert, fördert und persönlich begleitet.

Die Gelsenkirchener Strukturen für bürgerschaftliches Engagement sollen das noch weitgehend brachliegende Reservoir an Zeit und Ideen für die Stadtgesellschaft erschließen und denjenigen eine Plattform für Kontakte bieten, die keine ausreichenden sozialen Netze haben beziehungsweise sie durch Krankheit, Tod oder Trennung verlieren. Isolation schwächt, Gemeinschaft stärkt. Erfahrungen von freundlicher und selbstbestimmter Nähe werden in den ZWAR-Gruppen, bei den Seniorenvertretungen, in Nachbarschaftsstiftungen sowie in Vereinen und Gruppen gewonnen. Die Konferenzen „Älter werden in...“ sind nicht nur Foren für Kritik und Ideen, sondern auch Marktplätze der Begegnung, die auch und gerade Alleinlebende nutzen.

Strukturen für selbstbestimmtes Engagement | Strukturen für bürgerschaftliches Engagement werden besonders an den Übergangsstellen von der Erwerbs- und Familienarbeit in die Rente und von der Aktivität in wachsende Hilfsbedürftigkeit benötigt. Beim Übergang in die Rente fehlen manchem die Struktur des Erwerbslebens, die Aufgabe und die sozialen Bezüge. Selten vermissen Rentnerinnen und Rentner die Fremdbestimmung und den Leistungsdruck. *Ulla Sch.*, ein Mitglied der ZWAR-Gruppe Buer, sagte: „Wir haben alle unser Leben lang viele Pflichten gehabt, und es ist gut, jetzt selber entscheiden zu können, wo will ich dabei sein, was macht mir Spaß – und was nicht. Ich kann dabei sein und mitmachen, Eigeninitiative ist ausdrücklich erwünscht“ (*Sommer-Kensche 2013, S. 35*).

Einzelne Engagierte mögen eine möglichst klare Ansage auch für ihre Freiwilligenarbeit benötigen, aber auch sie wehren sich zunehmend dagegen, instrumentalisiert zu werden. In Gelsenkirchen soll deshalb bürgerschaftliches Engagement in solchen Formen möglich sein, die die Engagierten selbst finden und ausfüllen. Wir folgen hierbei der These: Wenn

Menschen sich nach ihren Interessen und ihren Fähigkeiten einbringen, dann nützt das der Stadtgesellschaft am meisten. Wenn hingegen Engagement als Kompensation für staatlichen Sozialabbau missbraucht werden soll, verweigern sich Ehrenamtliche zunehmend. Das selbstbestimmte Engagement gelingt nicht immer und vor allem nicht sofort. Das führt auch bei einigen Beobachterinnen und Beobachtern zur skeptischen Frage, was denn diese Ehrenamtlichen leisteten und ob nicht etwas mehr Effektivität und Effizienz vonnöten wäre. Entsprechende Begehrlichkeiten werden auch durch Buchtitel wie „Erfolgreich führen im Ehrenamt“ (Redmann 2012) deutlich.

Ermutigende und ermächtigende Unterstützungsstrukturen | Gelsenkirchen ist eine Stadt mit vielen armen, auch bildungsarmen Menschen. Viele Bürgerinnen und Bürger haben im Erwerbsleben nicht die Erfahrung selbstbestimmten und selbstorganisierten Arbeitens machen können. Deshalb brauchen sie professionelle Begleitung, Ermutigung, Ermöglichung und Ermächtigung. Gelsenkirchen hat deshalb in die Infocenter investiert. Sieben Stellen wurden im Generationennetz Gelsenkirchen e.V. geschaffen, durch die Stadtverwaltung finanziert und mit besonders qualifiziertem, engagiertem und am Gemeinwesen orientiertem Personal besetzt, das die bürgerschaftlich Engagierten wertschätzend unterstützt und begleitet.

Wenn die Engagierten arm sind, darf sie die Freiwilligenarbeit nicht auch noch etwas kosten. Das gemeinsame Essen ist eine kleine Entschädigung und wirkt darüber hinaus gemeinschaftsstiftend. Die Seniorenvertreterinnen und -vertreter und die Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter frühstücken miteinander, bei den Quartierskonferenzen gibt es Kaffee und Kuchen. Die Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter erhalten ein Ticket 1000, um kostenlos in der Stadt mobil zu sein. Vor allem aber brauchen die Freiwilligen, dass sie ihre Wirksamkeit spüren. Das Gefühl von Ohnmacht, das sich im Land breitmacht, lähmt. Kurze Wege zur Verwaltung, kurze Wege zu den Bezirksvertretungen und Bezirksbürgermeisterämtern ermöglichen es Seniorenvertreterinnen und -vertretern sowie den Nachbarschaftsstiftern und -stifterinnen, als Helfende und zur Interessenvertretung aufzutreten und wahrgenommen zu werden. Auf kurzem Wege können kleine Ideen, die von engagierten Bürgerinnen und Bürgern auf den Quartierskonferenzen entwickelt werden, rasch realisiert werden.

Engagement und Kooperation zur Persönlichkeitsentfaltung und als Lernfeld | Dort, wo bisweilen sogar erstmalig die Erfahrung gemacht wird, etwas gesellschaftlich zu erreichen, etwas darzustellen, etwas zu bewirken und sich für Neues zu öffnen, finden auch bei Älteren erstaunliche Entwicklungen statt. So engagieren sich sechs Seniorenvertreterinnen und -vertreter sowie Nachbarschaftsstifter und -stifterinnen in einem Ensemble des Consol Theaters, das im vorletzten Jahr den Deutschen Theaterpreis gewann. Denn der Weg zum bürgerschaftlichen Engagement muss sich von einer „patriarchalen“ Haltung verabschieden: „Ich kann sowieso nichts ändern, ich kann nichts tun, bin nicht verantwortlich. Die da oben sollten mal, müssten mal...“ Das ist keine kämpferische, sondern eine sich abfindende, mäkelnde Haltung, die sich zudem gegen andere richtet, gegen Zugewanderte, gegen Jugendliche und gegen Suchtkranke. Sie ist gerade bei Älteren durchaus verbreitet und meist einem mangelnden Selbstbewusstsein geschuldet. Bürgerschaftliches Engagement stärkt das Selbstbewusstsein und kann ein Lernfeld sein. Alter nicht hinzunehmen, sondern lebenswert zu gestalten, ist eine Bildungsherausforderung. Das Generationennetz Gelsenkirchen e.V. begleitet die Engagierten mit regelmäßigen und vielfältigen Kursen, Seminaren und Veranstaltungen und wird hierbei zum Teil durch die ZWAR-Zentrale NRW unterstützt. Auch hier entscheiden die Freiwilligen über Themen und Inhalte.

Zur Gestaltung einer Stadt des langen Lebens bedarf es besonderer Strukturen, damit Ältere in Übergangsphasen nicht den Anschluss an die Stadtgesellschaft verlieren und der Teilhabe verlustig gehen. Es geht um die individuelle, kulturelle und gesellschaftliche Pionieraufgabe der Bildung bis zum Lebensende. Lernen im Alter ist Lebensgestaltung – Lebensgestaltung ist lebenslanges Lernen.

Gerade Männer, deren Lebenssinn und deren soziale Kontakte oft einzig um ihre Erwerbsarbeit kreisen, fallen nach den ersten Monaten des Ruhestandes und der zunächst vernünftigen Erfahrung des verlängerten Urlaubs in ein Loch. Die ZWAR-Gruppen, die Tätigkeit als Seniorenvertreterinnen und -vertreter sowie Nachbarschaftsstifter und -stifterinnen sollen helfen, das Loch zu füllen. Natürlich bieten auch die Ehrenamtsagentur, Vereine und Gruppen und der Senior-Expert-Service Gelegenheiten, Möglichkeiten sinnvollen Tuns für sich zu entdecken, was letzters

eine Dame bei der Konferenz in Gelsenkirchen-Schalke auf den Begriff brachte: „Ich bin kein Sofa-Typ.“ Frauen entdecken neue Rollen im Alter, übernehmen Aufgaben, die sie sich bislang nicht zutrauten, mischen sich ein in die Stadtgesellschaft und beteiligen sich an Gestaltungsprozessen im Quartier.

Es gibt auch diejenigen, die erst im Alter Freiheit erleben und die Gelegenheit ergreifen, mitzubestimmen und mitzugestalten. Eine Untersuchung, die aus biographischer Perspektive die Teilnahme am Quartiersentwicklungsprozess im Rahmen des LiW-Forschungsprojekts („Lebensqualität Älterer im Wohnquartier“) zum Gegenstand hatte, zeigte, dass von den sieben Interviewten nur eine Person auf eine lebenslange Engagementbiographie zurückblicken konnte, alle anderen begannen erst im Alter, sich bürgerschaftlich zu engagieren (Heite 2013). Bezeichnend ist auch, dass dem konkreten bürgerschaftlichen Engagement mitunter Verlustserfahrungen im sozialen Netz vorausgingen, die durch Engagement kompensiert werden (ebd.). Gerade die Gelegenheit zu quartiersbezogenem Engagement begegnet den durch Alter, mangelndes Einkommen oder schlechten Gesundheitszustand hervorgerufenen Mobilitätseinbußen. Kompetentes Engagement als Aktivitätsmuster gilt wiederum als gesundheitsförderlich (Schulz-Niesewand; Köstler 2011). Die Erfahrungen bürgerschaftlichen Engagements belegen, dass die investierte Zeit als sinnvoll und erfüllend erlebt wird. Die Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter sagen von ihrer Tätigkeit der Reihenfolge der Nennungen nach: Sie ist steuerbar, bietet Lernmöglichkeiten und ist kontaktfördernd, sie bietet Bereicherung, bietet Aktivitätschance und Freude im Miteinander, ist Reformmotor, kreativ und gut fürs Gemeinwohl. Ähnlich bewerten auch die Teilnehmenden an den Quartierskonferenzen in Schalke den Beteiligungsprozess.

Förderung der Vielfalt | Menschen mit Zuwanderungsgeschichte brauchen in besonderem Maße die werbende Ansprache zum bürgerschaftlichen Engagement. Ein Drittel der Seniorenvertreterinnen und -vertreter sowie Nachbarschaftsstifter und -stifterinnen hat eine Zuwanderungsgeschichte. Sie fühlen sich nicht als Problemgruppe angesprochen, sondern eingeladen, die Probleme der Stadt zu lösen. In den bestehenden ZWAR-Gruppen sind Menschen mit Zuwanderungsgeschichte selten anzutreffen. Deshalb wurde 2013 erstmals zur Gründung einer türkisch-

sprachigen ZWAR-Gruppe für den Gelsenkirchener Süden eingeladen und 150 Menschen im Alter von 45 bis 75, hierunter viele Frauen sowohl mit als auch ohne Kopftuch, kamen und sagten: „Die Einladung der Stadt zu hören, wie es uns geht, was wir wollen, kommt vielleicht 30 oder 40 Jahre zu spät, aber sie ist gekommen.“ Die neue Gruppe richtete ihre Aktivität von Beginn an auf zahlreiche Gemeinschaftsaktivitäten mit anderen Gruppen. Nach dieser guten Erfahrung wurde eine zweite Gruppe für den Gelsenkirchener Norden und eine russischsprachige Gruppe gegründet. Diese Gruppen sind Teil des großen ZWAR-Netzes in Gelsenkirchen und bestimmen selbst, wo, wann und wie sie sich mit anderen Gruppen zusammenschließen und was sie untereinander verhandeln wollen.

Um ältere Menschen mit Zuwanderungsgeschichte für Quartiersaktivitäten zu gewinnen, muss gefragt werden, wie Partizipation aussehen müsste, damit diese Gruppe zur Mitarbeit gewonnen werden kann. Hierbei kann auf die positiven Erfahrungen im ZWAR-Kontext mit der gelingenden Teilhabe der Seniorenvertreterinnen und -vertreter sowie der Nachbarschaftsstifter und -stifterinnen im gesamten Netzwerk des Generationennetzes aufgebaut werden.

Erfahrung von Selbstwirksamkeit | Bürgerschaftliches Engagement gerät mitunter zu einem „Treffpunkt der lebenslang privilegierten Älteren“ (Kolland; Wanka 2014, S. 198). Um Menschen zu gewinnen, die nicht die „üblichen Engagierten“ sind (finanziell nicht so gut ausgestattet, bildungsbenachteiligt, Zuwanderungsgeschichte), braucht es feste Strukturen mit hauptamtlicher Begleitung, braucht es Kontinuität und langen Atem. Denn die lebenslange Erfahrung, dass man nicht zu denjenigen gehört, auf deren Stimme geachtet wird, die gefragt sind, behindert Engagement. Es ist nicht so leicht, auf die Frage „Bin ich hier richtig?“ mit einem festen „Ja“ zu antworten. Umso mehr befreit die neue Erfahrung, wichtig zu sein, gehört zu werden und etwas bewirken zu können, und eröffnet sozusagen nachholend eine „Karriere“.

Im Rahmen des LiW-Projektes in Schalke zeigt sich, dass Partizipation unter solchen Bedingungen gelingen kann. Es wurden bislang mehr als 15 Konferenzen durchgeführt, um Ältere an der Mitgestaltung ihres Stadtteils zu beteiligen. Das Projekt wurde von der Fachhochschule Dortmund beforscht. Dabei stellte

sich heraus, dass auch die Bezieher niedrigster und niedriger Renten und Alleinlebende ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend an diesen Veranstaltungen teilnehmen und so die Rolle der Mitgestaltenden übernehmen, und nicht wie üblich eher diejenigen mit gutem finanziellen Auskommen und größerem sozialen Netzwerk in solchen Prozessen an Bord sind (Rübler u.a. 2013).

Potenziale des hohen Alters | Bei den Konferenzen in Schalke ist auch die Gruppe der über 80-Jährigen stark beteiligt, auch sicher deshalb, weil die Konferenzen nachmittags stattfinden. Von den zirka 100 aktiven Nachbarschaftsstifterinnen und -stiftern sind nur zwei über 80 Jahre alt. Was das Engagement Hochaltriger betrifft – Menschen am zweiten Übergangspunkt nach dem Übergang in die Rente, nämlich dem Übergang zu wachsendem Hilfebedarf – gibt es in Gelsenkirchen also Entwicklungsbedarf.

Mit Spaziergangsgruppen gelingt es in Zusammenarbeit mit Gelsensport (Stadtsporthund und Sportamt) der einen und dem anderen – auch mit Rollstuhl oder Rollator –, wenigstens einmal in der Woche Bewegung und Begegnung zu ermöglichen. Die zirka 80 kirchlichen und AWO-Seniorentreffs versammeln regelmäßig Hochaltrige. Dennoch bleibt zu fragen: Gibt es auch für diese Gruppe genügend Möglichkeiten der Teilhabe? Welche weiteren Möglichkeiten, sich in die Angelegenheit der Kommune einzumischen und einzubringen, müssen dafür geschaffen werden, ohne dass dies als Druck und Überforderung begriffen, sondern als Bereicherung und Erfüllung erlebt wird? Engagementbereitschaft und Unterstützungsbedarf existieren nicht selten nebeneinander. Menschen wollen ganzheitlich angesprochen werden und bei allem Hilfebedarf nicht auf diesen reduziert werden. Denn Engagement kann geschehen mit, trotz und auch zum Ausgleich gesundheitlicher Beeinträchtigungen (Heite 2012, S. 103).

Neue Partnerschaft von Hauptamtlichen und bürgerschaftlich Engagierten | Bürgerschaftliches Engagement ist für die Verwaltung und die Hauptamtlichen nicht immer bequem. Engagement braucht und fördert Zivilcourage. Die Engagierten sind selten die braven Untertanen, die gerne vor der Tür warten, bis das Frühstücksbrot aufgegessen ist. Wer seine Zeit und Energie für die Stadtgesellschaft einbringt, hat ein Anrecht darauf, dass man ihm auf

gleicher Augenhöhe und respektvoll begegnet. Aber das kann nicht verordnet, sondern muss als Bereicherung erlebt werden – zum Beispiel, wenn erkannt wird, dass der Umgang mit den Freiwilligen eine Chance für eine lernende Verwaltung ist, oder wenn die Angehörigen der ZWAR, die Nachbarschaftsstifter und -stifterinnen oder andere Engagierte als spannende und bereichernde Persönlichkeiten erlebt werden, mit denen zusammenzuarbeiten eine Freude ist.

Mit den Freiwilligen zusammen erleben Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter deutlich mehr Gestaltungsmöglichkeiten. Viele Dienststellen, die mit der Vermittlungsarbeit der Nachbarschaftsstifterinnen und -stifter praktische Erfahrungen gemacht haben, schätzen deren Beitrag zur Klärung von Sachverhalten und respektieren sie als Personen, die beiden Seiten helfen. In Begegnungen im Rahmen der Quartierskonferenzen zwischen Verwaltung und Bürgerschaft nehmen nicht selten beide Seiten einander als überraschend wohlwollend, gesprächsoffen und lösungsorientiert wahr. Auch wenn nicht alle Erfahrungen positiv sind, entstehen so neue Sichten voneinander.

Offene Strukturen | Eine bürgerschaftliche Kultur des Miteinanders braucht gleiche Augenhöhe, Wertschätzung, Respekt und Offenheit. ZWAR-Gruppen haben zum Beispiel wie viele andere Gruppen nach einiger Zeit durchaus die Tendenz, sich im heimlichen Miteinander einzurichten und sich nach außen gewollt oder ungewollt abzuschließen. In die Freiwilligkeit von Teilnahme und Verantwortung schleichen sich Bedingungen und Pflichten ein, Hierarchien entstehen und eine Vereinskultur ist durch die Hintertür eingetreten und macht sich breit.

Vermieden wird dies nach bisherigen Erfahrungen, wenn eine Willkommenskultur für Neue entstanden ist, wenn alle immer wieder ermuntert werden, ihre Interessen und Fähigkeiten einzubringen, wenn die informellen „Hauptlinge“ generös genug sind, den anderen Raum zu lassen, wenn die Aufgaben breit verteilt sind und jede und jeder seinen Platz findet, wenn Freude herrscht, wenn jemand kommt, und nicht Schelte, wenn jemand wegbleibt, wenn die Selbstorganisation wirklich groß geschrieben bleibt und für alle das Motto gilt und gelebt wird: „Alles kann, nichts muss.“ Denn wenn durchschnittlich zwei Prozent der Eingeladenen zu den ZWAR-Gründungsveranstaltungen kommen – bei den türkisch-

und russischsprachigen Gruppen war der Prozentsatz deutlich höher – und davon ein Viertel bis die Hälfte Platz in den neuen Gruppen findet, heißt das zwar, dass immerhin 300 bis 500 Menschen pro Monat in den ZWAR-Basis- und Interessengruppen aktiv sind, dass es aber 99 Prozent der Gelsenkirchenerinnen und Gelsenkirchener nicht sind. Es bleibt also noch genug zu tun.

Kein Alten-, sondern ein Generationenprojekt | Sich für die Älteren einzusetzen, bedeutet nicht, die anderen Generationen zu vernachlässigen. Engagementförderung Älterer ist keine pure Altenarbeit, sondern auf das soziale Miteinander gerichtet. Generationensolidarität ist die Leitidee des Seniorenmasterplanes in Gelsenkirchen. Unserer Erfahrung nach liegt den bürgerschaftlich Engagierten gerade das Wohl von Kindern und Jugendlichen besonders am Herzen. In den ZWAR-Gruppen und unter den Nachbarschaftsstifterinnen und -stiftern sind viele Lesepaten, die sich um Grundschulkindern kümmern. Viele lesen oder erzählen in Kindergärten oder sind Familienlotsen. Auch wenn man jugendliches Fußballspiel nach 22 Uhr durchaus missen mag, stimmen die meisten Älteren, besonders die Aktiven, zu, wenn es heißt: „Kindergeschrei ist Zukunftsmusik.“ Ältere können und sollen eine Avantgarderolle im zivilgesellschaftlich organisierten und kommunal unterstützten Bemühen um neue freiwillige und freiheitliche Nachbarschaft, um neuen sozialen Zusammenhalt spielen. Ältere können (unter anderem als Mentoren und Leihgroßeltern) zu einer Kompensation massiver Chancenungleichheit von Kindern und Jugendlichen beitragen.

Dr. Wilfried Reckert war städtischer Seniorenbeauftragter und Geschäftsführer des Generationennetz Gelsenkirchen e.V. E-Mail: reckert@jp-berlin.de

Lisa Heite ist Sozialarbeiterin (B.A.) und hat im Studiengang Alternde Gesellschaften an der TU Dortmund ihren M.A. erworben. Sie ist stellvertretende Geschäftsführerin des Generationennetz Gelsenkirchen e.V. E-Mail: lisa.heite@gelsenkirchen.de

Martina Mail ist als Diplom-Sozialarbeiterin im Generationennetz Gelsenkirchen e.V. tätig. E-Mail: martina.mail@gelsenkirchen.de

Literatur

Baufeldt, Annette; Mail, Martina; Masjosthusmann, Anne; Reckert, Wilfried: Seniorenvertreterinnen und Nachbarschaftsstifter in Gelsenkirchen. Bürgerschaftliches Engagement von älteren Menschen – Lernmöglichkeiten für Engagierte, Begleiter und Kommune. Gelsenkirchen 2013

Deutscher Bundestag: Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Berlin 2012 (www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Engagement/Pdf-Anlagen/engagementbericht-langfassung,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf, Abruf am 28.11.2014)

Heite, Elisabeth: Bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen im Stadtteil. Gleiche Beteiligungschancen und Mitgestaltungsmöglichkeiten für alle? Freiburg im Breisgau 2012

Heite, Elisabeth: Und sie beteiligen sich doch? Partizipation Älterer unter Berücksichtigung ausgewählter Dimensionen sozialer Ungleichheit – Fallbeispiel. Dortmund 2013

Hüther, Gerald: Kommunale Intelligenz. Potenzialentfaltung in Städten und Gemeinden. Hamburg 2013

Kolland, Franz; Wanka, Anna: Die neue Lebensphase Alter. In: Wahl, Hans-Werner; Kruse, Andreas (Hrsg.): Lebensläufe im Wandel. Entwicklung über die Lebensspanne aus Sicht verschiedener Disziplinen. Stuttgart 2014

Redmann, Britta: Erfolgreich führen im Ehrenamt. Ein Praxisleitfaden für freiwillig engagierte Menschen. Wiesbaden 2012

Rüßler, Harald; Köster, Dietmar; Heite, Elisabeth; Stiel, Janina: Soziale Ungleichheit und Partizipation in alternden Stadtgesellschaften. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 4/2013, S. 306-311

Schulz-Nieswandt, Frank; Köstler, Ursula: Bürgerschaftliches Engagement im Alter. Hintergründe, Formen, Umfang und Funktionen. Stuttgart 2011

Sommer-Kensche, Monika: ZWAR. Zwischen Arbeit und Ruhestand. „Alles kann – nichts muss.“ Wie ein Netzwerk für soziale Kontakte in Gelsenkirchen-Buer entsteht. Gelsenkirchen 2013

Stadt Gelsenkirchen (Hrsg.): Dokumentation. 5 Jahre Masterplan Seniorinnen und Senioren in Gelsenkirchen (2005-2010). Gelsenkirchen 2010 (www.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Aelter_werden_in_GE/_Doc/Arbeitsbericht_2010.pdf, Abruf am 5.1.2015)